Bern

Warum Eltern Tausende von Franken für die Privatschule zahlen

Bildung und Kosten Im Kanton Bern sind es rund 3000 Kinder: Warum wenden sich Familien von der Volksschule ab? Ein Besuch an der NMS in Bern, wo ein Jahr 15'000 Franken kostet.

Regina Schneeberger und **Naomi Jones** (Text)
Beat Mathys (Fotos)



Linda (l.) und Fabienne besuchen an der NMS das Progymnasium– ein Klassenmodell, das es an der öffentlichen Schule kaum noch gibt.



Die Kinder lernen vielfach selbstständig. Geht es nicht mehr vorwärts, hilft Lehrer Sven Hiltbrand an der Erklärbar.


Peter Heiniger und Marianne Lüdi müssen sich mit ihrem Angebot von der öffentlichen Schule abheben. Etwa mit Frühenglisch.

Fabienne und Linda stehen am Bartresen der Neuen Mittelschule (NMS) in Bern. Keinem herkömmlichen. Für Whiskey, Weisswein und Co. wären die beiden Teenager zu jung. Stattdessen wird ihnen Wissen serviert.

Die Erklärbar ist Teil der sogenannten Lernlandschaft. Hier bekommen die 7.- und 8.-Klässler Hilfe von einer Lehrperson. Diese sind eher Lerncoach als Schulmeister. Die Jugendlichen arbeiten vielfach allein oder in Gruppen an verschiedenen Themen und Aufgaben.

Diese Form des Lernens gefällt der 13-jährigen Linda und der 12-jährigen Fabienne. Dass sie an die Privatschule gewechselt haben, hat aber auch andere Gründe. Linda sagt, sie wäre in ein Oberstufenzentrum gekommen, das keinen guten Ruf habe. Auch sei an ihrer alten Schule das Klassenklima nicht so toll gewesen. «Und ich will ans Gymnasium», sagt Fabienne. An der NMS könne sie sich besser darauf vorbereiten.

2,6 Prozent der Volksschülerinnen und -schüler im Kanton Bern besuchen eine Privatschule. Rund 3000 Kinder und Jugendliche also. Die Zahlen sind seit Jahren stabil, wie die Berner Bildungsdirektion auf Anfrage schreibt. Jene, die sich von der staatlichen Schule abwenden, haben die Wahl zwischen 43 solchen Bildungsinstitutionen – von der Montessori-Schule bis zum internationalen Luxusinternat.

Einige sind ganz privat, werden also einzig von den Eltern finanziert. Andere, wie die NMS oder die Steinerschule, unterstützt die öffentliche Hand mit einem jährlichen Beitrag von 3000 Franken pro Kind. Der Kanton begründet dies mit der Möglichkeit, auf unterschiedliche Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und Familien einzugehen.

Religiöser Ursprung der Privatschule

Eine der ältesten privaten Bildungseinrichtungen im Kanton ist die NMS. Sie feiert heuer ihr 175-Jahr-Jubiläum. Am 13. Oktober 1851 startete sie als Neue Mädchenschule mit 67 Schülerinnen.

Nur zwei Jahre nach dem Start eröffnete sie 1853 die zweijährige Ausbildung für Primarlehrerinnen, wo sie explizit «christliche Lehrerinnen» ausbildete. Wie der Campus Muristalden und das Freie Gymnasium hatte auch die NMS einen evangelischen Hintergrund.

Die Gründung der NMS war eine Reaktion auf die zunehmende Trennung von Kirche und Schule. Die neue links-liberale bernische Regierung hatte ein Schulgesetz ohne religiöse Ausrichtung gefordert. So weit kam es damals zwar nicht. Evangelisch Gesinnte sahen aber den christlichen Glauben durch aufklärerisches Gedankengut bedroht.

Deshalb wollten die Schulgründer der Neuen Mädchenschule «dem Volke den von den damaligen Magistraten verschmähten Schatz der Gottesfurcht» erhalten. So schrieb es die Bildungshistorikerin Katharina Kellerhals einst in einer Festschrift.

175 Jahre später ist von den religiösen Ursprüngen nicht mehr viel zu spüren. Morgengebet und Gesangbücher gehören der Vergangenheit an. «Wir sind eine überkonfessionelle Schule», sagt Direktor Peter Heiniger. Ausserdem besuchen seit 1987 auch Buben und junge Männer die NMS.

Statt mit religiösen Inhalten will sich die Privatschule heute auf andere Weise abheben. Etwa mit den eingangs erwähnten selbstständigen Lernformen oder Englisch ab der ersten Klasse. Rektorin Marianne Lüdi sagt: «Wir können neue Unterrichtsformen schneller und einfacher einführen als die öffentliche Schule.»

Die Privatschule ist aber nicht nur innovativ, sondern bewahrt zum Teil, was in der Berner Bildungslandschaft immer mehr verschwindet: Ab der 5. Klasse besuchen leistungsstarke Kinder das Progymnasium, während sich an den öffentlichen Schulen niveaudurchmischte Oberstufenmodelle etablieren. Eine weitere Besonderheit: Gewillte Realschulkinder können den Sekabschluss erlangen – einfach in vier statt in drei Jahren.

Kann man sich an der Privatschule also einen höheren Schulabschluss kaufen? Lüdi entgegnet: «Nein, natürlich nicht.» Die NMS halte sich klar an den Lehrplan 21 und müsse die Unterrichtsqualität auch gegenüber dem Kanton belegen.

Gegen 1000 Auszubildende besuchen die NMS, von der 1. Klasse bis zur eigenen Pädagogischen Hochschule. Auf Volksschulstufe sind es 240 Kinder und Jugendliche. Ein Schuljahr kostet exklusive Schulmaterial und Geld für Lager 15'600 Franken. Andere Anbieter sind um einiges kostspieliger.

Aber warum wählen Eltern überhaupt eine Privatschule?

Schulwechsel, wenn sich das Kind nicht wohlfühlt

Ein Berner Ehepaar, das zum Schutz seiner Kinder nicht namentlich genannt werden will, hat seinen Sohn wegen Problemen in der Volksschule in die NMS geschickt. «Obwohl er eigentlich ein guter Schüler war, hat er die Freude, zu lernen und etwas entdecken zu wollen, verloren», erzählt der Vater. «Da haben wir die Reissleine gezogen.»

Anders als die Volksschule können Privatschulen selbst entscheiden, wie integrativ sie sein wollen.

Die Mutter möchte den Wechsel an die NMS allerdings nicht als fundamentale Kritik an der Volksschule verstanden haben. «Unsere Tochter kommt in der öffentlichen Schule ausgezeichnet zurecht.» Beim Sohn allerdings seien verschiedene unglückliche Faktoren zusammengekommen: etwa eine grosse und sehr heterogene Klasse mit Lehrpersonen, die mit disziplinarischen Problemen kämpften.

Anders als die Volksschule können Privatschulen selbst entscheiden, wie integrativ sie sein wollen. Sandra von May, Inhaberin der Feusi, sagt: «Wir müssen Kinder, denen wir nicht gerecht werden können, nicht aufnehmen.» Dadurch seien die Klassen an der Privatschule homogener und oft kleiner als in der Volksschule. «So können wir dem einzelnen Kind mehr Aufmerksamkeit schenken», sagt von May.

Den Lehrpersonen in der Volksschule würden «extrem viele Aufgaben» aufgebürdet. Sie müssten sowohl hoch- als auch normalbegabte Kinder, Störenfriede und solche mit einem Handicap in derselben Klasse unterrichten. Und dies oft in sehr grossen Klassen.

Von May sagt, dass Eltern zunehmend ihre Kinder an die Privatschule schickten, weil diese sich an der Volksschule nicht wohlgefühlt hätten. Immer öfter werde Mobbing als Grund für einen Schulwechsel genannt. Es gebe aber auch Kinder, die an der Volksschule über- oder unterfordert gewesen seien.

«Die Volksschule fördert den Zusammenhalt»

Das bestätigt auch die Erziehungswissenschaftlerin Jasmin Näpfli von der PH Bern. Sie untersuchte die Motive, weshalb Eltern ihre Kinder aus der Volksschule nehmen und an eine Privatschule schicken. Wenn sich ein Kind an seiner Schule nicht wohlfühle, sei der Wechsel an eine Privatschule für die Eltern oft eine der wenigen Möglichkeiten, eine andere schulische Umgebung für ihr Kind zu finden. Dabei sei vielen Eltern das Lernkonzept der Schule wichtig, etwa dass das Kind intrinsisch motiviert und selbstbestimmt lernen könne.

Die Studie von Näpfli zeigt aber auch, dass sich vor allem Eltern der sozialen Mittel- und Oberschicht Privatschulen leisten können.

Als grosse Leistung der staatlichen Schule sieht Näpfli denn auch, dass sich dort Kinder aus allen sozialen Schichten treffen. «Das fördert den sozialen Zusammenhalt», sagt sie.

Näpfli weist aber auch darauf hin, dass einige Privatschulen Solidaritätsfonds für Kinder aus wenig privilegierten Familien hätten. Und sie sieht die Privatschulen im Schweizer Schulsystem eher als Bereicherung denn als gesellschaftliches Problem. «Sie ergänzen das Angebot und bieten Eltern eine alternative Möglichkeit.»

Gleichzeitig sieht die Erziehungswissenschaftlerin aber auch keinen herausragenden Vorteil der Privatschulen gegenüber der Volksschule – etwa als Innovationstreiber. «Es gibt auch viele Volksschulen, die sehr innovative Projekte entwickeln», sagt sie und verweist auf Belp, wo gerade der Schulversuch mit einer Viertagewoche begonnen hat.

An der NMS neigt sich die Lektion dem Ende entgegen. Die Oberstufenschülerinnen Linda und Fabienne haben ihre Aufgaben erledigt. Manchmal hadern die beiden auch mit dem Image der Privatschulen. «Einige glauben, man könne sich hier einen Abschluss kaufen», sagt Fabienne. Linda ergänzt: «Aber die Leistung müssen wir ja doch erbringen.» Das gelingt in den Lieblingsfächern einfacher. Bei Linda sind das Deutsch und Englisch. Am anderen Ende der Skala: «Mathe und ich sind verfeindet.» Das hat sich auch mit dem Schulwechsel nicht geändert.